

*mīn* - ein charakteristischer Begriff der Priesterschrift

Manfred Görg - Bamberg

Der Anlaß zu dieser Miscelle ist die Behandlung des Ausdrucks מין von P. BEAUCHAMP im "Theologischen Wörterbuch zum Alten Testament"<sup>1</sup>. Deutung und Gewichtung des Begriffs in diesem Artikel scheinen mir einige Armerkungen nötig zu machen, die nicht zuletzt zur Kennzeichnung des spezifischen Hintergrunds priesterschriftlichen Sprachstils und damit auch der "geistigen Heimat" von P einen bescheidenen Beitrag leisten mögen. Dabei soll die Aufmerksamkeit zunächst dem etymologischen Problem, dann der im P-Kontext gegebenen Einbindung des Ausdrucks gelten.

Zur Etymologie:

Für BEAUCHAMP ist die Etymologie von *mīn* "noch nicht geklärt"<sup>2</sup>, eine Position, die der Bemerkung "etym. inc." in HAL 547a folgt und mit einer Darstellung und Wertung des Meinungsspektrums begründet sein will. Nach diesem Befund können weder die Ableitungsversuche aus dem Akkadischen und Ugaritischen noch Anknüpfungen an das Südsemitische überzeugende Hilfestellung geben. Dem Urteil ist zuzustimmen. Dennoch ist es wiederum von bezeichnender Einseitigkeit geprägt, wenn die Suche nach einer plausiblen Etymologie ausschließlich vom Leitbild einer innersemitischen Anbindung bestimmt wird. Eine intensivere und weiteren Möglichkeiten der Erklärung aus dem außersemitischen Raum nicht verschlossene, dabei aber kritische Bestandsaufnahme hätte an der bisherigen Diskussion der Daten aus der ägyptisch-koptischen Lexikographie nicht vorbeigehen dürfen.

Während in HAL 547a immerhin noch eine Bezugnahme auf das Koptische zitiert wird, ist schon in GESENIUS-BUHL 420a der fragende Hinweis (in Kleindruck!) zu lesen: "spätäg., kopt. *mine(t)*, Art, Stück, Wzl. *mny*"<sup>3</sup>. Der richtige Weg zur etymologischen Deutung scheint mir hier bereits an-

1 P. BEAUCHAMP (1983) 867-869 (mit Ergänzungen zu Qumran von H.J. FABRI).

2 BEAUCHAMP (1983) 867.

3 Wohl auf W.M. MÜLLER zurückgehend.



gezeigt zu sein. Mit dem Hinweis auf J. VERGOTEs Verbindung unseres Nomens mit dem Ägyptisch-Koptischen<sup>4</sup> kann dann allerdings erst wieder das "Koptische Handwörterbuch" von W. WESTENDORF den Sachverhalt in die Lexikographie einbringen<sup>5</sup>. Das koptische *mine* "Art, Weise" ist demnach mit seinen Dialektvarianten und Derivaten auf das ägyptische *mn.t* (ERMAN-GRAPOW II, 65, 6-8) zurückzuführen, das seinerseits ein Derivat der Basis *mn* "bleiben" darstellt, schon im Mittleren Reich mit der Bedeutung "'Bleibendes', Art" belegt ist und mit der ursprünglichen Lautung "*mīn*.-t versehen werden kann, wie im Anschluß an J. OSING festzustellen ist<sup>6</sup>. Trotz des zutreffenden Hinweises "vgl. hebr. יִן" erklärt sich das Koptische Handwörterbuch freilich nicht ausdrücklich zugunsten der These einer Dependenz des hebräischen Nomens vom Ägyptischen. Die Sachlage nötigt jedoch m.E. dazu, deutlich zu sagen, wie die Abhängigkeitsverhältnisse liegen. Das hebräische Nomen *mīn* muß auf das ägyptische *mn.t* "Art" zurückgeführt werden und stellt demnach im alttestamentlichen Kontext ein Fremdwort dar.

#### Zur Semantik:

Das hebräische יִן läßt sich mit Cl. WESTERMANN zwei Komplexen zuordnen, die jeweils noch in zwei Textzusammenhänge aufgeteilt werden können<sup>7</sup>. Der 1. Bereich der Vorkommen erfaßt die Schöpfungsdarstellung (Gen 1,11.12.21.24.25) und die Flutgeschichte (Gen 6,20; 7,14), der 2. Komplex umgreift die beiden Informationsreihen über die reinen und unreinen Tiere (Lev 11,14.22.29 bzw. Dtn 14,13-15.18)<sup>8</sup>. In diesem Spektrum wird einer Differenzierung der "Arten" das Wort geredet, ein Vorgehen, das nach WESTERMANN einem "wissenschaftlichen Interesse" entspricht, aber "auf die Bedürfnisse des Menschen" hingeeordnet ist<sup>9</sup>. BEAUCHAMP erkennt das "weisheitliche Denken" mit seinem Interesse an "Taxonomie", betont aber auch wegen der Nichtanwendung des Begriffs auf die Menschen eine so gegebene "Opposition von Menschenwelt und Tierwelt mit ihren moralischen und religiösen Konsequenzen", wobei die 'Einheit' des Menschen "die tierische Vielartigkeit beherrschen" solle<sup>10</sup>. Die "Sintfluttradition" kenne "eine Verkehrung dieses Verhältnisses, denn nun verschlingt der Mensch den Menschen, wie das Tier das Tier verschlingt, und

4 J. VERGOTE (1965) 27, n.9.

5 W. WESTENDORF (1965/77) 94.

6 J. OSING (1976) 127. 325.

7 Cl. WESTERMANN (1976) 175.

8 Zu Ez 47,10 (Zusatz?) und Sir 43,25 vgl. WESTERMANN (1976) 175 bzw. BEAUCHAMP (1983) 869.

9 WESTERMANN (1976) 175.

10 BEAUCHAMP (1983) 868.



stellt sich damit bewußt gegen seine ureigene Bestimmung (Gen 1,29f.)". Im Anschluß an B. JACOB will E. ZENGER in *mīn* "keine klassifikatorische Kategorie"<sup>11</sup> erkennen, sondern die "Gruppe von Individuen mit übereinstimmender Form, die durch die Fortpflanzung zusammenhängen"<sup>12</sup> bezeichnet sehen, um zugleich "das Interesse des Erzählers an der Perspektive 'Leben'" wahrzunehmen<sup>13</sup>.

Um hier etwas klarer zu sehen, sollte zunächst die syntagmatische und syntaktische Einbindung des Nomens *mīn* Beachtung finden. In den zitierten Textkomplexen steht nämlich das Nomen niemals absolut da; es begegnet vielmehr stets in Verbindung mit der Präposition *l* und in suffigierter Gestalt, wobei die Varianten למינו, למינהו, למינה, למינה und למינהם zu verzeichnen sind<sup>14</sup>. Die Präposition weist die Relation, das enklitische Personalpronomen die Rückbindung aus. Damit wird *mīn* als Begriff faßbar, der die formale und qualitative ("Art und Weise") Bestimmung des zuvor genannten "Objekts" zu artikulieren sucht. Genau diese Orientierung scheint auch bereits mit der Verwendung des ägyptischen *mn.t* gegeben zu sein, das z.B. in der Formulierung: 4 m t3j mn.t "4 von dieser Art" begegnet, einer ramessidischen Wendung, die wiederum in dem koptischen *ⲛⲧⲉⲓⲙⲓⲛⲉ* eine exakte Entsprechung hat<sup>15</sup>.

Das Nomen *mīn* ist demnach nicht ohne weiteres als Oberbegriff aufzufassen und schon gar nicht im Sinne der modernen Konzeption "Art oder Gattung", wie dies WESTERMANN meint<sup>16</sup>. Die "Art" wird nur in der Beziehung auf ein konkret vorstellbares und vorgestelltes Wesen greifbar, nicht mit Hilfe eines übergreifenden Klassifikationssystems. Das Primärinteresse des mit diesem Begriff gern operierenden priesterschriftlichen Autors gilt darum der Bezeichnung, Fortentwicklung und Bewahrung einer den Lebewesen der Pflanzen- und Tierwelt innewohnenden Verfassung, einer Ordnung, die in dem geschaffenen Wesen angelegt ist<sup>17</sup>. In dieser Perspektive ist "Leben" allenfalls ein Teilaspekt des nach P von YHWH initiierten und garantierten Sinngefüges.

Der Blick auf die sprachliche Gestalt läßt schließlich auch die vieldis-

11 E. ZENGER (1983) 80.

12 B. JACOB (1934) 46f.

13 ZENGER (1983) 79f.

14 In Gen 1,11f sieht ZENGER (1983) 80, n.94, nur die Form למינהו (nicht auch למינו), die er mit "nach seiner/ihrer Art" (!) wiedergibt und dazu an ihrem Ort für "strukturell und syntaktisch sperrig" (!) hält.

15 Vgl. dazu S.A. GARDINER (1956) 20.

16 Vgl. WESTERMANN (1976) 175.

17 Deren Kenntnis beruht auf "Erfahrungswissen", nicht auf "Wissenschaft"!



kutierte Formulierung כדמותו (Gen 1,26) in einem besonderen Lichte erscheinen, deren Verständnis W. GROSS auf der Basis grammatikalischer und religionsgeschichtlicher Beobachtungen mit der Wiedergabe: "als unser Bild: etwas als unsere Gestalt" verdeutlicht hat<sup>18</sup>. Diese Phrase ist von den zuvor in 1,25 begegnenden Wendungen למינה und למינהו formal und semantisch unterscheidbar und gewinnt durch die Opposition ein eigenes Gewicht. Während למינו u. Var. auf eine qualitativ-typologische Charakteristik eines bestimmten Erscheinungsbildes eines nichtmenschlichen Lebewesens zielen, kommt es in Gen 1,26 auf ein funktionales Verständnis der Gottebenbildlichkeit des Menschen an: als Abbild Gottes tritt der Mensch "verantwortlich handelnd" in Erscheinung<sup>19</sup>.

Wenn es im P-Kontext bei מין um die "Art" des bezeichneten und bezeichnenden Lebewesens geht, ist damit keinerlei Verantwortlichkeit insinuiert. Vielmehr tritt lediglich eine deskriptive Dimension zutage, die Identität und Kontinuität im außermenschlichen, aber auf den Menschen bezogenen Lebensraum umschließt. Der priesterschriftliche Erzähler will differenzieren, aber nicht überlegen distanziert kategorisieren. Er schöpft nicht aus einem botanischen oder zoologischen Lehrbuch über eine Systematik der "Arten", sondern reflektiert Beobachtungs- und Erfahrungswissen, wie dies schon in Ägypten umfassend und exemplarisch geschehen ist. Die Übernahme des Fremdworts *mn.t* > *mīn* in Verbindung mit dem auch in Ägypten vorfindlichen Interesse an Einsicht in die "Ordnung" der Welt der Lebewesen macht aufs Neue deutlich, daß P viel intensiver, als es gemeinhin angenommen wird, von den Beziehungen der Jerusalemer Priesterschaft nach Ägypten hin<sup>20</sup> geprägt ist.

#### Zitierte Literatur:

- BEAUCHAMP, P., מין *mīn*: ThWAT IV, Lieferung 6/7, Stuttgart 1983, 867-869.  
 GARDINER, Sir A., A Pharaonic Encomium (II): JEA 42 (1956) 8-20.  
 GÖRG, M., Pašhur und Pišanpuru: BN 20 (1983) 29-33.  
 GROSS, W., Die Gottebenbildlichkeit des Menschen im Kontext der Priesterschrift: ThQ 161 (1981) 244-264.  
 JACOB, B., Das erste Buch der Tora, Berlin 1934.  
 OSING, J., Die Nominalbildung des Ägyptischen, Mainz 1976.  
 VERGOTE, J., De verhouding van het Egyptisch tot de Semietische talen, Brüssel 1965.  
 WESTENDORF, W., Koptisches Handwörterbuch, Heidelberg 1965/77.  
 WESTERMANN, Cl., Genesis 1-11 (BK I/1), Neukirchen-Vluyn 1976.  
 ZENGER, E., Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte (SBS 112), Stuttgart 1983.

18 W. GROSS (1981) 244. 19 GROSS (1981) 261. 20 Vgl. M. GÖRG (1983) 32.